

# Materialien zum Erntebittgottesdienst 2019



**Keiner lebt für sich allein**

nach Römer 14,7a

# Materialien zum Erntebittgottesdienst 2019

## Inhalt

Vorwort	2
Grußwort	4
Exegese zum Predigttext	6
Lieder und Psalmen	12
Liturgischer Rahmen	13
Psalmgebet nach Psalm 104	14
Eingangsgebete	15
Anspiel	17
Sprechmotette	20
Predigtvorschlag I	22
Predigtvorschlag II	25
Fürbitten	32
<b>Aus dem Evangelischen Bauernwerk</b>	
Keiner lebt für sich allein	35
Pflanzen im Dialog	38

**Das Material ist online abrufbar unter:**

**Publikationen** auf [www.hohebuch.de](http://www.hohebuch.de)



Quellen Fotos und Graphiken in diesem Heft: Pixabay und Pixelio

## Vorwort

Liebe Pfarrerinnen und Pfarrer,  
liebe Prädikantinnen und Prädikanten,  
liebe Vorbereitungsteams der Erntebittgottesdienste,

„Keiner lebt für sich allein“ ist in diesem Jahr das Thema der Erntebittmaterialien. Der Arbeitskreis Bad Urach des Evangelischen Bauernwerks im Kirchenbezirk Bad Urach-Münsingen hat es in Anlehnung an den Vers aus Römer 14,7a und auch mit dem Hintergrund der Jahreslosung 2019 gewählt.

Singularisierung und Vereinsamung, nachlassendes Interesse und Bewusstsein für das Gemeinwohl sind Phänome unserer Zeit, die auch vor der Landwirtschaft nicht Halt machen. Nicht nur Familienbetriebe leben aber vom Miteinander und Füreinander. Wir erkennen, wie wichtig unsere Beziehungen für den Betriebserfolg, für eine gute Ernte sind. Das Prinzip von Saat und Ernte gilt auch hier. Und wir wissen auch, dass unser eigenes Bemühen um gute Beziehungen nicht ausreicht, sondern wir auf Gottes Segen angewiesen sind.

Wir freuen uns, wenn dieses Thema bei den diesjährigen Erntebittgottesdiensten Menschen in Stadt und Land anspricht und das Miteinander und Füreinander fördert.

Erstaunliche Forschungsergebnisse aus der Pflanzenwelt ergänzen den Blick auf die Schöpfung. Wussten Sie, dass auch Pflanzen miteinander kommunizieren und sich ergänzen und unterstützen?

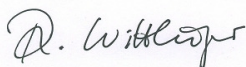
Alles und Alle sind wunderbar und füreinander geschaffen...und so entsteht etwas aus einzelnen Bausteinen.

Herzlich danken möchten wir Allen, die an dem diesjährigen Erntebittheft mitgearbeitet haben. Unser besonderer Dank gilt Kirchenrat Dr. Frank Zeeb für die Schirmherrschaft während der Vakatur im Landesbauernpfarramt und sein Grußwort sowie die Exegese des Predigttextes im Römerbrief. Ebenso Dekan Michael Karwounopoulos und Bezirksbauernpfarrerin Annedore Hohensteiner für die Predigtvorschläge. Ihr und allen Mitgliedern des

Arbeitskreises Bad Urach herzlichen Dank für die eingebrachten Vorschläge, Ideen und deren Umsetzung sowie Familienberaterin Angelika Sigel für ihren Beitrag. Herzlichen Dank auch Margarete Walter und Regina Grigo im Sekretariat für die Endredaktion und das Layout.

Die daraus entstandene Materialsammlung liegt nun zur Anregung vor und wir wünschen Ihnen mit Ihren Gemeinden und Vorbereitungsteams viel Freude und Gottes Segen bei der Planung und Durchführung der Erntebittgottesdienste 2019.

Herzliche Grüße

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'D. Wittlinger', written in a cursive style.

Bildungsreferentin des Evangelischen Bauernwerks in der Prälatur Ulm sowie im Kirchenbezirk Bad Urach-Münsingen  
Hohebuch, Ende April 2019

Liebe Schwestern und Brüder,  
sehr geehrte Damen und Herren,

während ich diese Zeilen schreibe, wird in den Medien diskutiert, ob der Sommer 2019 ähnlich wie der Sommer 2018 von Dürre und Wassermangel gekennzeichnet sein wird. Wie aus jeder Prognose wird auch aus der meteorologischen Vorschau – die ja noch keineswegs sicher ist – je nach der politischen Ausrichtung Deutungshoheit beansprucht und werden Folgerungen und Forderungen formuliert.

Dies mag auch daran liegen, dass das Jahr 2019 in besonderer Weise ein Wahljahr ist, in dem sich auf verschiedenen Ebenen Richtungsentscheidungen abzeichnen, die die Politik unseres Landes und ganz Europas auf Jahre hinaus beeinflussen könnten.

Hiervon ist auch die Landwirtschaft betroffen, die mehr und mehr von politischen Rahmenbedingungen auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene abhängt. Wenn Martin Luther in seiner Katechismuserklärung der Bitte um das tägliche Brot den Begriff des „täglichen Brotes“ erweitert auf „alles was Not tut für Leib und Leben“, dann ist es – ungeachtet der unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen zwischen damals und heute – sicher kein Zufall, dass er „gute Regierung“ und „gut Wetter“ unmittelbar nebeneinander stellt. In den Erntebittgottesdiensten und Erntebittstunden werden wir uns bewusst, dass die Rahmenbedingungen unserer Existenz nicht von uns selbst geschaffen sind, sondern wir auf Gottes Gabe angewiesen sind. Das erfährt die Landwirtschaft und die Bevölkerung im Ländlichen Raum in besonderer Weise, aber es gilt für alle Menschen und sozialen Systeme.

Im weltlichen Bereich können wir – im Gegensatz zu Luthers Zeiten – heute etwas dazu beitragen, dass „gute Regierung“ die Politik bestimmt, beim Wetter sind wir abhängig. Trotzdem stimmt die Debatte um den menschengemachten Klimawandel nachdenklich. Unser Tun und Handeln greift in Bereiche ein – und das nicht ausschließlich zum Guten – die frühere Generationen ergeben von Gott erbeten haben. Ob das gut ist?

Das Leitwort der diesjährigen Erntebittgottesdienste aus Römer 14,7 erinnert uns daran, dass wir nicht alleine auf der Welt sind. Menschen leben immer in Bezügen, sind soziale Wesen, die in Gemeinschaften verortet sind. Unser Tun hat immer auch einen Einfluss auf unsere Mitmenschen, auf die Gesellschaft, in der wir leben, auf die Welt, für die wir verantwortlich sind. Daher sagt Paulus unmissverständlich gegen alle individualistischen Selbstbezogenheiten: „Unser keiner lebt sich selber“. Und er erinnert darin, dass wir eine Verantwortung haben gegenüber dem, der uns und alle Welt geschaffen hat. „Leben wir, so leben wir dem Herrn“.

Erntebittgottesdienst heißt also nicht nur, von Gott gute Ernte und alle Güter zu erbitten. Es heißt auch, sich der Verantwortung bewusst zu werden, die Gott uns Menschen für die Welt und unsere Mitmenschen zu-mutet. Aber zur Verantwortung gehört auch die Verheißung – Gott lässt seine Welt nicht im Stich. Er begleitet uns, wenn wir uns engagieren. Und er wird seine Verheißung nicht vergessen. Dafür steht der Regenbogen, aber auch der Ertrag der Felder. Im Vertrauen auf Gottes Zuwendung braucht uns also um „gute Regierung“, „gut Wetter“ und alles andere nicht bange zu sein. Gott schenkt uns, was wir brauchen.

In diesem Sinn übergebe ich diese Arbeitshilfe den Leserinnen und Lesern. Ich wünsche allen gesegnete Erntebittgottesdienste und Erntebittstunden, eine reiche Ernte in Feld und Politik, das Geleit und den Segen unseres Gottes.



Ihr  
Frank Zeeb

# Exegese zum Predigttext

## 1. Der Römerbrief als Schrift

### a) Entstehungsort und -zeit

Die Mehrheit der Ausleger vermutet, dass der Römerbrief von Paulus auf seiner 3. Missionsreise in Korinth verfasst wurde. Er wäre dann – je nach Datierung – entweder im Winter/Frühjahr 54 auf 55 oder zwei Jahre früher geschrieben worden. Paulus hat den Brief offenbar diktiert (Röm 16,22); eine ansprechende (aber letztlich nicht zu beweisende Vermutung) lautet, dass Phöbe (16,1) aus der nahen Hafenstadt Kenchreai ihn nach Rom übermittelte.

Der Römerbrief gilt in der neutestamentlichen Wissenschaft wesentlich als einheitlich, mitunter wird diskutiert, ob Kap. 16 ein – evtl. sogar aus mehreren Stücken – bestehender Anhang sei, neuere Teilungshypothesen haben sich allerdings nicht allgemein durchgesetzt.

Hintergründe und zeitliche Einordnung sind nicht ausdrücklich erwähnt, lassen sich aber aus dem Brief erschließen: Das Schreiben wurde offensichtlich verfasst, nachdem die Sammlung für die Jerusalemer Urgemeinde abgeschlossen war und Paulus kurz vor seiner Abreise nach Jerusalem stand.

### b) Adressaten

Wie der christliche Glaube in Rom Fuß fassen konnte, ist wenig erforscht. Im Gegensatz zu anderen Gemeinden, an die Paulus schreibt, ist ihm die Gemeinde persönlich nicht bekannt. Eine Notiz bei Sueton legt die Vermutung nahe, dass Judentum und Christentum wenige Jahre vor dem Römerbrief von den Römern noch nicht als getrennte Größen gesehen wurden, denn Claudius vertreibt 49 undifferenziert beide aus Rom (vgl. Apg 16,1). Offensichtlich gehörten der Gemeinde in Rom sowohl Juden- als auch Heidenchristen an. Die römische Gemeinde – in heutiger Struktur würde man vielleicht Gesamtkirchengemeinde sagen – hatte offensichtlich schon eine gewisse Größe erreicht und war auf mehrere Hauskirchengemeinden verteilt. Die meisten Gemeindeglieder waren steuerpflichtig (13,6), die Namen sind aber meist nicht typisch römisch, so dass wohl ein Großteil nicht

römische Bürger waren, sondern Zugewanderte, Freigelassene oder auch Sklaven. Auffällig ist, dass fast ein Drittel der namentlich genannten Personen Frauen sind.

Da Paulus die Gemeinde nicht gegründet hatte, kannte er auch die Adressaten nicht persönlich, abgesehen von einigen Mitgliedern, wie z.B. Prisca und Aquila, die er in Griechenland getroffen hatte.

#### c) Zweck des Briefs

Nach 15,23f hatte Paulus vor, die Gemeinde auf einer weiteren Missionsreise nach Spanien (dem äußersten westlichen Ende der damals bekannten Welt) zu besuchen. Das Ziel des Schreibens war also gleichsam eine Vorstellung seiner Person und seiner Theologie, die der Vorbereitung dieses Besuchs diente, zumal Paulus sich von der Gemeinde in Rom Unterstützung erhoffte. Dem entspricht, dass das Schreiben deutlich weniger auf die konkrete Situation der Gemeinde und die dortigen Problemstellungen eingeht als die anderen „echten“ Paulusbriefe.

#### d) Theologie des Briefs

Das zentrale Thema des Briefes ist das Evangelium von Jesus Christus (1,16f):

„Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, ist es doch Gottes Kraft, zum Heil jedem Glaubenden, sowohl dem Juden zuerst, als auch dem Griechen. Denn Gottes Gerechtigkeit wird darin geoffenbart aus Glauben zu Glauben, wie geschrieben steht: Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.“

Dieser Vers fasst die wichtigsten Aussagen des Römerbriefes zusammen: Die Rechtfertigung durch den Glauben an Jesus Christus gilt für Juden und Nichtjuden gleichermaßen. Nach Paulus sind alle Menschen schuldig und gegenüber Gott für ihre Sünden verantwortlich. Nur durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi kann die Menschheit Erlösung erlangen. Gott ist deshalb gleichzeitig gerechter Richter und derjenige, der gerecht macht. Als Antwort auf Gottes freie, souveräne und gnädige rettende Tat können die Menschen durch den Glauben gerechtfertigt werden.

Die Darstellung des Briefes folgt dieser Theologie:

- In Röm 1-8 geht es um die Rechtfertigung als Grund des Heils. Dies wird (1,18-3,20) zunächst negativ entfaltet: Niemand kann sich die Gerechtigkeit durch eigenes Tun erwerben, da alle Menschen schuldverhaftet sind. Im Gegensatz (3,21-8,39) dazu wird geschildert, dass die Gerechtigkeit Gottes in Christus Jesus offenbart wird. Dieser Abschnitt gipfelt in dem Bekenntnis zur Untrennbarkeit von der Liebe Gottes (8,31-39).
- Der zweite Hauptteil (9,1-11,36) fragt nach der Stellung Israels im Heilsplan Gottes.
- Der dritte Abschnitt (12,1-15,13) richtet sich als Mahnrede („Paränese“) auf die Frage, wie der Mensch in diesem theologischen Grundsatzzusammenhang leben kann und soll. Hier sind die Leitlinien der „vernünftige Gottesdienst im Alltag“ (12,1f), die Vielzahl der Gaben in der Einheit des Leibes (12,3-8) und die Überwindung des Bösen durch Gutes (12,9-21). Als Beispiele werden genannt das Verhalten gegenüber der Obrigkeit (13,1-7), die Nächstenliebe als Erfüllung des Gesetzes (13,8-10) und die Lebensgestaltung angesichts der nahen Endzeit (13,11-14).
- Unser Abschnitt findet sich in einer langen Reihe (14,1-15,13) von Mahnungen und Lehrworten zum Thema „Starke und Schwache im Glauben“.

#### e) Wirkungsgeschichte

Die Wirkungsgeschichte des Römerbriefes kann hier nicht ausführlich geschildert werden. Leicht zugespitzt kann man aber sagen, dass der Römerbrief in Krisenzeiten immer wieder die Kirche und die Theologie dazu gebracht hat, sich auf das Evangelium als Grundlagen des Gottesverhältnisses und als Leitlinie der Anthropologie zu besinnen; auch das Verhältnis von Christen und Juden musste in Zeiten der Fehlentwicklung immer wieder am Römerbrief justiert werden. So hat bereits Origenes die Gesetzeslehre des Marcion durch einen Römerbriefkommentar widerlegt, Augustin hat sich anhand von 13,13 zum Christentum bekehrt und gegen den Pelagius die Erbsündenlehre entwickelt. Die Reformatoren entwickelten die Rechtfertigungslehre und die

(dialektische) Freiheit des Christenmenschen aus dem Römerbrief. Auch John Wesley, der Begründer des Methodismus, ist tief im Römerbrief verwurzelt – und im Jahr 2019 sei auf die umstürzende Wirkung hingewiesen, die Karl Barths Römerbriefkommentar vor genau 100 Jahren hatte – gerade in der epochalen Situation des Zusammenbruchs des „Landesherrlichen Kirchenregimentes“ und der „Liberalen Theologie“ ging wiederum vom Römerbrief eine Rückbesinnung auf eine „Theologie des Wortes Gottes“ aus.

## 2. Von den Starken und Schwachen im Glauben (14,1-15,31)

Ein Grundproblem der frühen Christenheit (z.B. auch in Korinth) war offenbar die Frage, wie sich „Starke“ und „Schwache“ im Glauben miteinander in einer Gemeinde versammeln können. Die „Starke“ leiteten aus der Heilsgewissheit die Freiheit zu einem selbstbestimmten Tun ab, denn durch die rechtfertigende Tat Gottes seien die Gebote als Heilmittel unwirksam geworden. Das weltliche Tun – insbesondere Essen und Trinken – sei vor diesem Hintergrund nunmehr unbedeutend. Es entspreche dem rechtfertigenden Tun Gottes, dass der Mensch diese Freiheit genieße und sich nicht wieder unter Gebote knechten lasse. Das Gewissen brauche sich nicht von Skrupeln und weltlichen Dingen belastet zu fühlen. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, dass diese Meinung vor allem unter Heidenchristen verbreitet war. Diesen waren die jüdischen Speisegebote ohnedies eher fern, in ihren sozialen Bezügen waren sie darauf angewiesen, mit Heiden sozial umzugehen und daher froh, dass hier der christliche Glaube keine unüberwindbare Hürde darstellte.

Die „Schwachen“ hatten dagegen Schwierigkeiten mit einer allzu freien Interpretation. Sie – sicherlich viele Judenchristen und vormalige „Gottesfürchtige“ – fühlten sich an die Gebote des Alten Testaments gebunden. Sie empfanden es zwar als Befreiung, sich nicht mehr das Heil durch penible Beachtung der Regeln der Thora gleichsam „verdienen“ zu müssen – brachten es aber dennoch nicht über sich, auf diese Regeln ganz zu verzichten, in denen sie den offenbaren Willen Gottes sahen, dem sie als Richtschnur ihres Lebens nachkommen wollten.

Aus manchen Andeutungen wissen wir, dass dieser Unterschied zum einen in theologische Differenzen mündete, zum anderen aber auch die konkrete Gemeindegemeinschaft erschwerte (evtl. ist der Konflikt in Apg 6 erster Ausfluss, vgl. aber auch Apg 10; 15, Gal 2).

Paulus – dessen Missionsstrategie stark auf die Verwaltungszentren des römischen Reiches setzte – war sicherlich bewusst, dass es in der Hauptstadt nicht zu einer Spaltung an dieser (aus seiner Sicht nebensächlichen) Frage kommen durfte, wenn nicht die gesamte Mission in Gefahr geraten sollte.

Daher stellt er das Problem in den gesamten vorher dargestellten Zusammenhang von Christologie, Rechtfertigungslehre und Israel-Theologie. Entscheidend ist nicht das menschliche Verhalten, sondern die Heilstat Christi. „Christus ist des Gesetzes Ende“ (10,4) – und zwar „zur Gerechtigkeit jedem, der an ihn glaubt“. Mit anderen Worten: Die Rechtfertigung entscheidet sich nicht an den „Werken des Gesetzes“, sondern an der Christusbeziehung des Einzelnen. Damit obliegt es aber auch dem Einzelnen, sein Leben so zu gestalten, wie er es vor Christus verantworten zu können glaubt. Das hat zwei Konsequenzen: Es lässt sich kein allgemein verbindliches Regelwerk mehr aufstellen, das für alle verbindlich ist, da der Wille Gottes nicht mehr im Gesetz verbindlich gemacht werden kann. Und zum anderen kann niemand sich auf oder gegen seinen Nächsten berufen, da jeder Mensch individuell von Gott gerechtfertigt und diese Rechtfertigung in seinem Verhalten als „vernünftigem Gottesdienst“ wiederum individuell bewähren muss.

Eine solche Gemengelage – das ist heute nicht anders – spielt meist zugunsten der „Starken“. Es ist schlichtweg leichter, die Freiheit zu leben, als mit den eigenen Fragen und Zweifeln umzugehen. Beim Abendmahl als dem Zentralereignis und Kernritus des Gemeindelebens wurde das besonders virulent: In dieser Zeit wurde das Abendmahl (vgl. die Pliniusnotiz und 1. Kor 10f) offenbar im Rahmen eines abendlichen Sättigungsmahles gefeiert. Hier war es von entscheidender Bedeutung, die Gemeinschaft beim Essen und die geistliche Gemeinschaft nicht auseinander fallen zu lassen. Die „Starken“ hatten nun kein Problem damit, zu essen und zu trinken, was serviert wurde, für die „Schwachen“ war es eine Anfechtung, wenn Dinge auf den Tisch kamen, die ihr Gewissen belasteten. So

wurde die Tischgemeinschaft auf die Probe gestellt, es war dann schwer, miteinander das Sakrament zu genießen.

Paulus löst die Fragestellung im Sinne der Rechtfertigungslehre ähnlich wie im Korintherbrief. Das Reich Gottes „ist nicht Essen und Trinken“, sondern „Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist“ (14,17).

Daraus ergibt sich für Paulus: Jeder Einzelne steht mit seinem ganzen Leben und Sterben in der Christusbeziehung. Diese ist von Gott her Ausdruck der unbedingten Liebe Gottes, die mir ebenso gilt wie meinem Nächsten. Wie die einzelnen Christen ihr Leben gestalten, ist (z.B. V. 6), Ausdruck der individuellen Gottesbeziehung und verdient daher den Respekt auch des Andersdenkenden. Dieser Respekt drückt sich – wir ahnen hier schon die spätere lutherische Deutung der dialektischen „Freiheit des Christenmenschen“ – auch darin aus, dass wir nicht „richten“ (V. 10), sondern um der Liebe willen unseren Nächsten keinen „Anstoß oder Ärger“ bereiten. Wir sollen nicht „um der Speise willen Gottes Werk“ zerstören (V. 20). Vielmehr drückt sich die gelingende Gemeinschaft im Heiligen Geist darin aus, dass wir einander „annehmen, wie Christus uns angenommen hat“ (15,7) und so leben, dass „ein jeder von uns so lebe, dass er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Erbauung“ (15,2) – auch wenn das unter Umständen Verzicht bedeutet (14,21).

Die Fragestellung heute dürfte vielerorts eine andere sein als zu Zeiten des Römerbrief. Die Leitlinie bleibt aber dieselbe: Christliches Leben – das gilt gerade angesichts der postmodernen Betonung des Individuellen – ist nie ausschließlich auf das eigene Ergehen gerichtet („jeder muss sehen, wo er bleibt“), auch wenn es keine allgemein akzeptierten Regeln mehr gibt („muss ja jeder selber wissen“). Es weiß sich getragen von der Beziehung zu Gott, dem Schöpfer und Erhalter des Lebens. Aus Dank für diese Gabe kann ich auch im Nächsten das geliebte Kind des Schöpfers sehen und mein Leben so gestalten, dass ich es vor Gott verantworten kann. Das zeigt sich nicht zuletzt im Blick für den Nächsten und die Gemeinschaft.

Frank Zeeb

# Lieder und Psalmen

## Zum Eingang

- EG 324 Ich singe dir mit Herz und Mund
- EG 408 Meinem Gott gehört die Welt
- EG 503 Geh aus mein Herz
- EG 505 Himmel, Erde, Luft und Meer
- NL 68 Lobe den Herrn meine Seele
- NL 87 Wiesen und Berge, die Wälder und Seen

## Vor der Predigt

- EG 240 Du hast uns, Herr, in dir verbunden
- EG 508 Wir pflügen und wir streuen
- EG 638 Wo ein Mensch Vertrauen gibt
- EG 659 Die Erde ist des Herrn
- NL 42 Gib uns Ohren, die hören

## Nach der Predigt

- EG 352 Alles ist an Gottes Segen
- NL 93 Wo Menschen sich vergessen  
Wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn (C.Bittlinger)  
Gut, dass wir einander haben (Manfred Siebald)

## Zum Ausgang

- EG 494 In Gottes Namen fang ich an
- EG 646 Aus Gottes guten Händen
- EB 649 Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen

## Segensbitte

- EG 170 Komm, Herr, segne uns
- EG 425 Gib uns Frieden jeden Tag
- NL 61 Jesus Christus segne dich

## Psalmen

- EG 705 oder EG 766: Psalm 8
- EG 743: Psalm 104
- EG 749 oder EG 769: Psalm 121
- EG 756: Psalm 145
- oder andere Übersetzungen

# Liturgischer Rahmen

Vorspiel

Begrüßung

Lied siehe Vorschläge

Votum

Psalm siehe Vorschläge

Eingangsgebet s. Vorschläge mit 1-3 Sprecher/innen

Stilles Gebet

Lied

Schriftlesung oder Sprechmotette oder Anspiel

Lied

Predigt

Lied oder Musikstück

Fürbittengebet mit 1-3 Sprecher/Innen

Vaterunser

Opferankündigung (Notfonds Evangelisches Bauernwerk)

Weitere Abkündigungen

Lied

Segen

Nachspiel

## Psalmgebet nach Psalm 104

- I + II Herr, mein Gott, du bist so groß! Dich will ich loben und dir danken.
- I Du hast den Himmel und die Erde geschaffen.  
Alles, was ist, ist das Werk deiner Hände.
- II Du schenkst uns die Nacht und den Tag; die Sonne, den Mond und die Sterne, die Wolken, den Regen und den Wind.
- I + II Herr, mein Gott, du bist so groß! Dich will ich loben und dir danken.
- I Alles, was wir um uns herum sehen, hast du geschaffen: Die kleinen Bäche und die großen Flüsse und das Meer;
- II Die Berge und Hügel; die Wiesen mit ihren Gräsern und Blumen; den Wald mit seinen Bäumen.
- I + II Herr, mein Gott, du bist so groß! Dich will ich loben und dir danken.
- I Die Pflanzen, die Tiere und wir Menschen sind deine Geschöpfe. Alle warten darauf, dass du ihnen zur rechten Zeit zu essen gibst.
- II Sie nehmen, was du ihnen schenkst. Du gibst ihnen ihr Essen, und sie werden reichlich satt. Ohne dich gibt es kein Leben.
- I + II Herr, mein Gott, du bist so groß! Dich will ich loben und dir danken.
- I Deine Welt ist voller Wunder. Und jedes Wunder hast du geschaffen. Du hast alles klug geordnet.
- II Alles, was du geschaffen hast, soll dir Freude machen.  
Für immer wird deine Herrlichkeit auf Erden sichtbar sein.
- I + II Herr, mein Gott, du bist so groß! Dich will ich loben und dir danken.

# **Eingangsgebete**

## **1. Eingangsgebet**

Lieber Himmlischer Vater, wir sind zum Gottesdienst gekommen mit der Bitte im Herzen uns zu helfen. Du siehst und weißt was jeder von uns braucht.

Das ist auch der Anlass des Gottesdienstes, wir stehen hier zusammen vor dir mit der Bitte um eine gute Ernte.

Wir vertrauen auf dich, weil wir immer wieder erfahren haben wie du hilfst.

Lass uns auch einander helfen, Hilfe geben und Hilfe annehmen, gerade in der Zeit der Ernte, wenn es eilt und alle gleichzeitig die Ernte einbringen wollen.

Du kennst uns und liebst uns, darauf dürfen wir uns verlassen. Lass uns Menschen sein, auf die man sich verlassen kann.

In der Stille bitten wir dich füreinander und miteinander.

## **2. Eingangsgebet**

Himmlischer Vater, du hast alles gemacht:

Die Sonne, den Mond, den Tag und die Nacht, den Himmel, die Erde, das Wasser, den Schnee, die Tiere am Lande, die Fische im See, ein Kleid für die Erde: grün, gelb, blau und rot, die Blumen, die Wälder.

Wir freuen uns, Gott! (Gebet 798)

Da können wir nur staunend still stehen und dir danken, dass du, ohne Ansehen der Person, die Ernte wachsen lässt, einfach so, unverdient.

In der Stille beten wir dich an für alles, was wir durch deine Güte erleben und ernten dürfen.

## **3. Eingangsgebet**

Guter Gott, wir danken dir, dass Jahr für Jahr die Früchte in Feld und Garten wachsen und gedeihen. Wir danken dir, dass du uns das ganze Jahr hindurch begleitest und trägst.

Wir legen all unser Tun in deine Hände und bitten dich, dass wir zuversichtlich und freudig die Ernte erwarten und dann einbringen können.

Wo du, Gott, nicht segnest, hilft keine Arbeit,  
Wo du nicht behütetest, hilft keine Sorge.

Und in der Stille bringen wir vor dich, was uns besonders bewegt.  
Herr, du erhörst unser Gebet, darum kommen wir zu dir. AMEN



# Anspiel 1

## Thema: „Keiner lebt für sich allein“ nach Römer 14,7a

Personen: Erzähler (E) Vater (V) Mutter (M) Tochter (T) Sohn (S)  
Hilfsmittel: große Uhr, Telefon, Schwader-Arm oder anderes Ersatzteil

*E: 8.00 Uhr - Familie Fischer sitzt beim Frühstück*

V: Heute wird siliert! Gut, dass wir noch Zeit haben, miteinander zu reden. Ihr wisst, dass heute viel Arbeit ansteht und alles fertig werden sollte, weil morgen ja Sonntag ist.

T: Ja genau – ich möchte morgen mit meinen Freunden an den Baggersee.

S: Heute Abend um 8 Uhr sollten wir fertig sein – ich möchte mit meinen Kumpels im Bauwagen den 18. Geburtstag von Max feiern.

M: Morgen singt der Kirchenchor – ich muss spätestens um 8.30 Uhr beim Einsingen in der Kirche sein.

V: Ihr immer mit Euren ganzen Terminen – wie wenn das alles so wichtig wäre...

M: Es ist ja alles gut – wir helfen doch alle zusammen – dann klappt das schon

*E: Schon am Frühstückstisch kann die Jahreslosung: „**Suchet Frieden und jaget ihm nach**“ ganz praktisch im Alltag umgesetzt werden...*

*E: 10 Uhr – Mutter und Tochter arbeiten in der Küche – Telefon klingelt*

T: *geht ans Telefon* – hallo Oma – was brauchst Du denn? – Jetzt gleich? Also dann, wenn es so dringend ist, komme ich sofort! – *zu Mutter* – ich muss jetzt gleich zu Oma – ihre Augentropfen in der Apotheke holen – ich nehme kurz das Auto! Tschüs!

- V: *kommt aufgeregt in die Küche* – ich brauche sofort ein Ersatzteil vom Duffner (Hinweis: anderen Namen einsetzen), der Schwader ist schon wieder kaputt – wenn wir wie der Nachbar einen neuen hätten... Der hat seinen alten noch gut verkauft und der neue ist dieses Jahr schon im Einsatz – ich muss jetzt gleich los...
- M: Ich wollte ja schon im letzten Jahr, dass wir einen neuen kaufen – aber auf mich hört ja keiner.
- S: *kommt dazu:* ach schon wieder der Schwader – ich hab es euch schon lange gesagt, dass wir einen neuen brauchen...
- V: ich fahre selber schnell los – der Häcksler kommt erst um 1 Uhr – das reicht noch...
- M: Halt das geht nicht – Vroni hat das Auto mit zu Oma...
- V: Ach nein! Das darf doch nicht wahr sein, was braucht denn Oma jetzt so dringend?
- S: Ich könnte doch schnell bei Niklas fragen, ob ich sein Auto kurz nehmen könnte – er hat es mir schon einmal für den Notfall angeboten.
- E: *„Keiner lebt für sich allein...“ – schön, wenn das in manchen alltäglichen Problemen die Lösung ist: aufeinander zugehen!*

*In der Küche:*

- V: Richte mir doch schnell ein Vesper – bis das Ersatzteil da ist – zum Mittagessen habe ich heute sicher keine Zeit
- E: *10.30 Uhr – Telefon klingelt –*
- V: Was? Das darf doch nicht wahr sein – kein Ersatzteil für unseren Schwader? ZU ALT?  
Am Dienstag nützt es uns doch nichts mehr ... das darf doch nicht wahr sein.  
*Zu Mutter* – was sollen wir bloß machen?

## *Tochter kommt*

- T: Ich habe Oma die Augentropfen geholt und ihr gleich welche reingetropt – als ich in den Hof eingefahren bin, hat der Nachbar mich soeben gefragt, was denn bei uns los sei – er hat mitbekommen dass man zum Duffner muss?  
Sie sind gestern fertig geworden mit Silieren und er hat angeboten, uns auszuheilen.
- M: Das wäre doch die Rettung für uns
- V: Eigentlich will ich das gar nicht – die neue Maschine - dann geht vielleicht bei uns noch was kaputt?
- T: Wenn er es anbietet - man muss auch Hilfe annehmen können...
- E: ***Suche Frieden und jage ihm nach*** – auch in der nachbarschaftlichen Hilfe oder im menschlichen Miteinander kann dies gelebt werden.  
***Keiner lebt für sich allein*** - Der eine macht Hilfsangebote, der andere muss es aber auch annehmen können...

# Sprechmotette

## Keiner lebt für sich allein (3 Sprecher)

### Alle: Keiner lebt für sich allein

- I. Wisst Ihr, wie das gemeint ist?
- II. Nein, nicht wirklich, ist doch eigentlich selbstverständlich. Aber vielleicht muss man das extra sagen, weil es bei uns immer mehr Single-Haushalte gibt.
- III. Ja, aber trotzdem braucht jeder Mensch auch andere Menschen um zu leben, um zu überleben.

### Alle: Keiner lebt für sich allein

- I. Ach so ist das gemeint, dass wir aufeinander angewiesen sind!
- II. Vielleicht ist es mitunter mühsam, sich anzupassen und andere anzunehmen, aber dafür hat Teamwork viel mehr Aussicht auf Erfolg als Eigenbrötlerei.
- III. Aber doch hat jeder Angst um seine Unabhängigkeit und Selbstbestimmung in seinem Lebensstil. Ist doch schön, tun und lassen zu können, was einem gefällt!

### Alle: Keiner lebt für sich allein

- I. Ich glaube die wenigsten Menschen möchten auf Dauer ganz alleine sein. Und die sind im Durchschnitt auch öfters krank.
- II. Und mal ehrlich: Am Anfang des Lebens, als Baby und Kleinkind, bist du alleine doch total hilflos und verloren.
- III. und am Ende des Lebens oft wieder genauso. Und nicht nur Nahrung und Kleidung brauchen wir, genauso brauchen wir doch auch Ansprache und Zuwendung.

### Alle: Keiner lebt für sich allein

- I. Ansprache und Zuwendung, du sagst es, das ist so wichtig und mit Geld nicht zu bezahlen.
- II. Das wissen am besten die Menschen in der Pflege, das funktioniert nicht im Minutentakt.

- III. Wir brauchen es so nötig wie das Brot. Worte und Taten, die uns berühren und uns aufrichten. Von Gott selbst, aber auch von und für unsere Nächsten,

**Alle: Keiner lebt für sich allein**

- I. Aber zurück zum Brot: Nahrung und Kleidung fallen nicht vom Himmel. Gott hat alles erschaffen, aber Bäuerinnen und Bauern sorgen dafür, dass unsere Teller reich gefüllt sind.
- II. Sie versorgen **so** viele Menschen und erhalten dafür **so** wenig Lohn und Anerkennung.
- III. Und dann soll auch noch alles bio sein, möglichst genauso billig.

**Alle: Keiner lebt für sich allein**

- I. Ich glaube, wir können von unseren Bäuerinnen und Bauern was lernen. Die können sich keinen Ego-Trip leisten.
- II. Die müssen auf dem Hof anpacken und in der Familie zusammenhalten.
- III. Die wollen wir doch gerne unterstützen, indem wir bei ihnen einkaufen und dankbar sind für ihre Mühe und Arbeit für uns.

**Alle: Keiner lebt für sich allein**

- I. Alle gehören zusammen: Alt und Jung, Groß und Klein, Arm und Reich, Gesund und Krank, Erzeuger und Verbraucher.
- II. Und auch in der Landwirtschaft: große und kleine Betriebe mit verschiedenen Wirtschaftsweisen, alle werden gebraucht, alle sind wichtig.
- III. Wie gut dass wir nicht allein sind, dass wir Gott in Jesus Christus an unserer Seite haben und in Gemeinschaft mit ihm und miteinander leben können.



**Alle: Keiner lebt für sich allein**

# Predigtvorschläge

## Vorschlag I:

### „Keiner lebt für sich allein!“ (Römer 14,7a)

Liebe Gemeinde,

der russische Schriftsteller Leo Tolstoi erzählte einmal eine Geschichte von der Gier des Menschen. Sie trägt den Titel „Wie viel Land braucht der Mensch?“ und beginnt mit einem großzügigen Angebot eines russischen Großgrundbesitzers aus dem 19. Jahrhundert an einen seiner Leibeigenen. Er dürfe am Abend des nächsten Tages so viel Land sein Eigen nennen wie er von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zu Fuß umrunden könne, versprach der reiche Mann dem Armen. So machte sich dieser beim ersten Sonnenstrahl des neuen Morgens auf und begann seinen Lauf. Immer schneller sei er geworden. Um die Mittagszeit begann er zu laufen, wo die Sonne am höchsten stand. Immer weiter steigerte er sich in den Gedanken hinein: Hier noch eine Wiese umrunden, dort noch ein Wäldchen und da noch einen fruchtbaren Acker. Und er lief und lief und lief, erschöpft am Ende von der Last des Tages. Und am Abend sah er schon seinen Ausgangspunkt am Hof des Gutsbesitzers und schleppte sich kurz vor Sonnenuntergang bis vor die Füße seines Herrn. Dort angekommen, so die Geschichte von Tolstoi, versagte sein Herz und er fiel tot zu Boden. Die Frage „Wie viel Land braucht der Mensch?“ wird am Ende der Geschichte nun beantwortet. Der, der so viel Land wollte, bekommt nun einzig und allein das Land für sein Grab.

Da rannte einer nun nicht um sein Leben, sondern um einen möglichst großen Besitz. Und die Geschichte soll ein Lehrstück sein: Was bleibt dem Menschen am Ende mehr als die zwei Quadratmeter Land für seine Begräbnisstätte.

Heute ist es so, dass immer mehr Land gebraucht wird für ein gutes Auskommen in der Landwirtschaft. Und das hat nichts mit Gier zu tun. Das ist notwendig um zu überleben. Das brauchen Landwirte für ihr Auskommen. Die Gier ist eher anderswo verortet. Vielleicht bei denen, die Gewinne optimieren wollen und dabei geradezu „über

Leichen gehen“, andere ausbeuten und Preise drücken, so dass der Wert der Arbeit nicht gewürdigt wird.

Wie gut, dass uns bei so einem Erntebittgottesdienst dieses Bibelwort des Apostels Paulus begegnet, das so unscheinbar daher kommt, als ob es eine Allerweltsweisheit wäre, die jeder überall so sagen könnte: „**Keiner lebt für sich allein!**“ lesen wir in Römer 14, 7. Ja, wir können in unser Leben hineinschauen und sehen, dass wir einander brauchen. In einer modernen Gesellschaft hängt Vieles miteinander zusammen. Ganz viele Zahnräder greifen ineinander in unserer komplizierten Welt. Vielen ist sie zu kompliziert geworden. Man sieht nicht mehr so einfach das Werk seiner Hände oder die Früchte der Arbeit. Dabei haben Landwirte doch einen Beruf, der sie erspüren lässt, wie Gott Dinge wunderbar gemacht hat. Tagtäglich erleben sie in besonderer Weise die Wunder der Schöpfung, die man niemals ganz ergründen kann, die Wunder von Wachsen und Gedeihen, von Saat und Ernte. Vieles kann man heute erklären und beschreiben im Vergleich zu früheren Jahrhunderten, aber der letzte Grund des Lebens bleibt das Geheimnis Gottes, des Schöpfers.

Man könnte sagen: Keiner und nichts lebt für sich allein, und keiner und nichts lebt von sich allein. Dankbar kommen wir heute vor Gott für das, was er uns geschenkt hat. Dankbar sind wir, dass eine Ernte vor uns liegt. Betend treten wir für unseren Schöpfer, damit er zu den Gaben der Felder und der Wiesen auch seinen Segen dazugeben möchte. Wir spüren dann, dass wir nicht alleine für uns bitten, sondern mit anderen und für andere. Wir empfinden vielleicht, wie wir alle mit unserer Arbeit aufeinander angewiesen sind und hoffentlich auch, wie wir auf Gott angewiesen sind, der hinter und über allem steht.

Beim Bibelwort aus dem Römerbrief denke ich heute auch daran, dass es ja zumindest früher am Ende der Katechismusstücke eines jeden Konfirmationsgottesdienstes stand. Da sagten die Jugendlichen gerade diese Verse als abschließendes Bekenntnis zum christlichen Glauben auf: „Unser keiner lebt sich selber, unser keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Da stand am Ende das Bekenntnis zu einem Herrn, der doch alles in seinen Händen hält. Da wurde aus dem

scheinbaren „Allerweltswort“ ein Glaubensbekenntnis, das durch ein Leben im Glauben tragen sollte.

Was braucht der Mensch nun am Ende? So will ich mit Leo Tolstoi am Ende fragen. Es sind zum einen doch die Gaben, die unser Leben erhalten, all das, was wir als Nahrung haben, all das, was das Land uns jedes Jahr auf's Neue wie durch ein großartiges, immerwährendes Wunder schenkt. Es sind die Lebensmittel als kostbare Gabe Gottes, nach menschlicher Sichtweise oft viel zu billig verkauft. Es ist die Dankbarkeit für all die, die in der Landwirtschaft arbeiten mit Mühe und Fleiß.

Zum anderen braucht der Mensch die geistliche Gabe der Zuwendung Gottes zu dieser Welt in Jesus Christus. Nicht nur die Ländereien dieser Erde sind wichtig, sondern auch das Land der Verheißung, Gottes Reich, von dem Jesus immer wieder in Bildern der Landwirtschaft erzählt und verkündet. Dass er mir den Glauben schenken will, ist wichtig. Dass ich im Lesen dieses Verses aus dem Römerbrief mitlesen kann: Ich lebe nicht für mich allein, sondern mit und für andere und mit und für Jesus, meinen Herrn.

Lassen Sie uns heute die Zuwendung Gottes in beidem sehen: In den Geschenken der Schöpfung und in der Gabe des Glaubens an den menschengewordenen Gott, an unseren Herrn Jesus Christus

AMEN

Michael Karwounopoulos  
Dekan des Kirchenbezirks Bad Urach-Münsingen



## Vorschlag II

Wütend knallt Christian die Tür hinter sich zu. Dass der Vater aber auch so stur sein muss. Da soll er den Hof übernehmen, aber wenn es darum geht, dass man was investieren müsste, um den Hof vorwärts zu bringen, da blockt der Vater total ab. Christian hat die Idee, einen zweiten, größeren Kuhstall zu bauen. Mit Melkroboter. Die Kredite sind günstig und die Zuschüsse gut. Aber der Vater meint, das sei zu groß und zu teuer. Er hängt noch so an seinem alten Stall. Klar, der Vater hat das damals selber aufgebaut. Aber so richtig zukunftsfähig ist das doch nicht mehr.

Manchmal ist Christian kurz davor, alles hinzuschmeißen. Er könnte doch in jeder Firma sein Geld leichter verdienen, als hier auf dem Hof.

Mit schnellen Schritten geht er über den Hof. Die Kühe warten schon. Er öffnet die Tür in den Melkstand und weiß doch ganz sicher, dass das hier genau das ist, was er machen will. Er in einer Firma – er würde doch eingehen. Er braucht die Tiere, die Natur, die frische Luft, will sein eigener Chef sein. Christian öffnet das Gatter und lässt die ersten Kühe in den Melkstand.

Wilhelm sitzt mit seinem Kaffee in der Küche am Tisch. Er seufzt. Es ist auch wirklich nicht leicht, mit Christian zu diskutieren. Immer fühlt sich sein Junior gleich bevormundet. Die Idee mit dem neuen Stall ist im Grunde schon gut. Aber Wilhelm macht sich auch Sorgen. Der Milchpreis wird in absehbarer Zeit nicht steigen. Wovon will Christian da einen Kredit abzahlen? Und mehr Kühe machen auch mehr Arbeit, brauchen mehr Futter, mehr Zeit zum Melken, machen mehr Mist. Kann Christian das alles allein schaffen? Und würde am Ende dann auch wirklich mehr Geld zum Leben übrigbleiben?

Andererseits: war es damals bei ihm nicht genau so? Er erinnert sich noch gut, wie entsetzt sein Vater gewesen war, als er ihm Ende der 60er Jahre die ersten Pläne für den Aussiedlerhof gezeigt hatte. Aber die Entscheidung zum Neubau war die absolut richtige gewesen.

Und heute sei dieser Hof schon total veraltet – es schmerzt Wilhelm, dass Christian das so sagt. Aber insgeheim weiß er auch, dass sein Sohn natürlich Recht hat.

Wilhelm seufzt nochmal. Sie werden wohl noch eine Weile um dieses Thema ringen müssen. Jeder mit sich und beide miteinander. Dann steht er auf, zieht die Gummistiefel an und geht in den Stall, um Christian beim Melken zu helfen.

Susanne legt vorsichtig die Lendchen in die Pfeffersoße. Heute kommt ihre langjährige Freundin Michaela zu Besuch. Sie kennen sich schon ewig, sind früher zusammen in den Jugendkreis gegangen. Eigentlich wäre sie jetzt fertig mit kochen – aber seit Michaela sich in den Kopf gesetzt hatte, sich vegan zu ernähren, ist die Kocherei wirklich aufwendig geworden. Susanne schneidet eine Sellerie in Scheiben und wendet sie in etwas Mehl. Susanne hat in einen Schweinebetrieb eingehiratet und sie liebt ihren Mann und den Hof und die Schweine. Und immerhin verdienen sie ihr Geld damit, dass viele Menschen gerne Wurst, Schnitzel und Schweinehals auf dem Teller haben.

Susanne liebt aber auch ihre Freundin – aber das Miteinander ist nicht einfacher geworden, vor allem nicht das gemeinsame Essen. Am besten ist es, übers Essen gar nicht zu sprechen. Aber Stefan, Susannes Mann kann sich manches Mal eine Bemerkung nicht verkneifen und dann ist schon die ganze Stimmung im Eimer. Er kann Michaela auch überhaupt nicht verstehen. Seine Tiere liegen ihm am Herzen, der Stall ist auf dem neuesten Stand, so dass sich alle wohlfühlen können. Er achtet auf beste Qualität beim Futter und vermarktet die Schweine, wenn möglich nur an die Metzger in der Umgebung, um lange Transportwege zu vermeiden. Immer wieder hat Susanne versucht, Michaela das zu vermitteln. Aber es scheint irgendwie aussichtslos.

Michaela biegt langsam auf die Zufahrtsstraße zum Aussiedlerhof ein. Sie freut sich darauf, Susanne zu sehen. Sie sind beide so eingespannt, da ist meistens viel zu wenig Zeit. Heute aber ist sie zum Essen eingeladen, weil sie vormittags einen Termin in der Nähe hatte. Nicht ganz einfach, Michaela ist es ein bisschen mulmig. Stefan und Susanne können einfach nicht verstehen, dass sie sich seit einiger Zeit vegan ernährt.

Aber Michaela hat sich lange damit beschäftigt und letztlich führt für sie kein Weg daran vorbei. Dabei geht es gar nicht so sehr darum, dass sie die Tierhaltung insgesamt verurteilt. Sie ist ja schon öfter in Stefans Stall gewesen und die Tiere machen tatsächlich einen ganz zufriedenen und gesunden Eindruck. Und dass nicht jedes Schwein und jede Kuh auf einer riesigen Weide springen kann, das versteht Michaela auch. Aber sie sieht eben auch die ganzen Zusammenhänge – den Klimawandel, die Sojaproduktion in Drittweltländern, den Rohstoffverbrauch für die Fleischproduktion und letztlich blieb für sie nur die radikale Entscheidung.

Michaela erinnert sich an die früheren Zeiten im Jugendkreis. Da war es Susanne und ihr am Wichtigsten, dass jede und jeder sich dazugehörig fühlte. Es war ihnen wichtig, niemanden auszugrenzen. Sie waren sogar beide ein paar Mal im Flüchtlingsheim bei den Leuten aus dem Kosovo, die damals nach Deutschland gekommen waren und konnten ein paar auch in den Jugendkreis einladen. „Keiner lebt für sich allein“, das war ihr Thema damals – wir gehören alle zusammen und sind aufeinander angewiesen, egal, wie unterschiedlich wir leben, denken und glauben.

Michaela ist klar, dass Stefan nichts davon hält, sich vegan zu ernähren. Aber ein bisschen Verständnis würde sie sich manchmal schon wünschen. Aber da ist bei Stefan und Susanne wohl nichts zu erwarten.

Bartholomäus ist genervt. Seit einiger Zeit gehört er nun dieser christlichen Gemeinde in Rom an. Und er merkt, dass ihm das guttut. Der Glaube an Jesus Christus bedeutet für ihn eine große Freiheit und die Botschaft von der Liebe Gottes gibt seinem Leben einen neuen Sinn. Aber seit kurzem geht es in der Gemeinde drunter und drüber. Die einen, vor allem die, die vom Judentum herkommen, sind der Meinung, dass man sich immer noch an die alten Speisegebote halten muss. Andere wollen einen völligen Neuanfang und finden, dass man als Christ alles zu jeder Zeit essen darf. Nach dem letzten Gottesdienst ist es richtig ausgeartet. „Was sagst du denn, Bartholomäus?“, haben ihn alle bedrängt. Aber er wusste gar nicht, was er hätte sagen sollen.

Er kann das doch nicht entscheiden und vor allem will er doch mit niemandem Streit. In beiden Parteien gibt es Leute, mit denen Bartholomäus sich gut versteht.

Sie haben doch als Gemeinde auch eigentlich genug andere Sorgen. Dauernd müssen sie Angst haben, dass die Römer mal ihren Gottesdienst platzen lassen. Man hört immer wieder auch, dass Christinnen und Christen von den Römern unterdrückt werden.

„Lasst uns doch Paulus fragen!“ – hat nach der letzten großen Diskussion eine Frau vorgeschlagen. Die Gemeindeältesten haben einen Brief geschrieben.

Und endlich kommt die sehnsüchtig erwartete Antwort von Paulus:

**(Römer 14,7a.10-13.18.19)**

**7a Denn unser keiner lebt sich selber.**

**10 Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden.**

**11 Denn es steht geschrieben: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen und alle Zungen sollen Gott bekennen.“**

**12 So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben.**

**13 Darum lasst uns nicht mehr einer den anderen richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.**

**18 Wer im Reich Gottes Christus dient, der ist Gott wohlgefällig und bei uns den Menschen geachtet.**

**19 Darum lasst uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander.**

Bartholomäus ist dabei, als die Gemeindeältesten der Gemeindeversammlung den Brief vorlesen. Und er sieht die Fassungslosigkeit in den Gesichtern der Streitparteien. Das ist nicht die Antwort, die sie erwartet haben. Jeder hatte doch gehofft, Paulus würde seine Meinung teilen und so über Recht und Unrecht urteilen.

Aber Paulus mischt sich gar nicht ein. Sondern er macht klar: Das Wichtigste ist, dass wir als Christinnen und Christen mit allen anderen gut auskommen. Zumindest so, dass es kein Ärgernis und

keinen Streit gibt.

Denn: keiner lebt für sich alleine.

Bartholomäus ist froh über diese deutlichen Worte Paulus. Er hat ihnen aufgezeigt, was wirklich wichtig ist: nämlich, dass sie als Gemeinde zusammenhalten. Weil sie nur so die Kraft haben, sich gegen die Römer zu behaupten. Wenn es zu einer Trennung kommen würde, würden sie sich doch nur zum Gespött machen. Aber wer würde noch glauben, dass es wirklich einen Sinn macht, Jesus nachzufolgen? Die unterschiedlichen Gruppierungen in der Gemeinde brauchen sich, denn nur so ergibt sich das große Ganze – die Gemeinde Jesu Christi.

Und was es heißt, Christ zu sein, das zeigt sich eben nur darin, dass man sich nicht für besser hält als die anderen, sondern dass man sich gegenseitig anerkennt und annimmt.

Das ist nicht einfach. Bartholomäus weiß das und er sieht es den Gemeindeältesten an. Nicht alle sind glücklich mit dem Vermittlungsversuch Paulus.

Da erhebt sich einer der Verhandlungsführer und sagt in die Runde: Paulus hat recht. Es bringt nichts, wenn wir streiten. Wir werden sicher weiter in dieser Frage im Gespräch bleiben. Aber diese Fragen sollen unser Miteinander nicht in Gefahr bringen. Vielleicht finden wir ja einen Kompromiss? Denn wir brauchen die Gemeinschaft aller, damit diese Gemeinde bestehen kann. Deshalb: lasst uns jetzt mit einem Gottesdienst Gott loben und das Abendmahl miteinander feiern.

Christian hängt das Melkzeug wieder an seinen Platz und schiebt die letzte Kuh aus dem Melkstand. Wilhelm hat inzwischen die Kälbchen gefüttert. Er kommt in den Melkstand. Nach einer Weile sagt er: „Als ich damals mit den Plänen für den Aussiedlerhof kam, da hat mein Vater getobt. Der hat überhaupt nicht eingesehen, dass das nötig ist. Und wie ich das finanzieren will, hat er gefragt.“ Christian blickt überrascht auf. Was soll das jetzt wieder werden? Er sagt lieber mal nichts. Wilhelm spricht weiter: „Aber ich habe mich nicht abbringen lassen.“

Er grinst Christian an. „Und nachher hat sich das genau als richtig erwiesen. Der Hof mitten im Ort – das wäre doch nicht mehr gegangen.“ Christian weiß immer noch nicht, was er sagen soll. Er will nicht schon wieder mit dem Vater streiten. Es führt ja doch zu nichts. „Vielleicht muss ich einfach auch akzeptieren, dass es wieder Zeit ist für neue Investitionen.“ Christian ist misstrauisch: „Wie kommt das jetzt?“ fragt er kritisch. Wilhelm wird verlegen. „Ich hab´ mir halt überlegt, wie das bei mir damals war. Und dass ich froh war, dass mein Vater mich trotzdem unterstützt hat. Und ich will ja auch, dass es mit dem Hof weitergeht. Und neulich in der Bibelwoche haben wir über einen Text von Paulus gesprochen, in dem es darum ging, dass niemand für sich allein lebt. Und wir den anderen auch so akzeptieren sollen wie er ist. Naja, und dass man nicht meinen soll, dass nur man selbst weiß, was am besten ist. – Ich mach mir halt nur Sorgen, dass das alles zu teuer wird und du am Ende doch nicht genug verdienst.“

„Vater, das mit dem Hof, das ist genau das, was ich machen will. Das weißt du auch. Aber so, wie er jetzt dasteht, ist ja auch nicht mehr genug verdient. Mit den Kollegen von der Uni hab ich neulich schon mal über Pläne und Finanzierung gesprochen. Wenn du nicht dauernd gleich ausrastest, dann kann ich dir das gerne mal zeigen.“ Christian scheint erleichtert. „Na dann komm“, sagt Wilhelm und geht zur Tür. Lass uns mal zum Vesper gehen. Und danach schauen wir uns die Pläne mal an...“

„Hmm. Es riecht lecker bei dir“ begrüßt Michaela ihre Freundin. Sie guckt neugierig in die Pfannen. „Bei Lendchen könnte ich doch glatt schwach werden.“ Susanne guckt überrascht. Das sind ganz neue Töne von Michaela, die doch sonst immer so überzeugt war. „Für dich gibt’s aber gebratene Sellerie mit Kartoffeln“, grinst sie, „– aber wenn du willst, kriegst du natürlich auch Lendchen, nur zu. Du weißt ja: von glücklichen Schweinen.“ „Nein, nein, lass mal“ blockt Michaela schnell ab. Soweit ist sie dann doch nicht. „Aber,“ gibt sie zu, „so ganz leicht ist es nicht immer mit der veganen Ernährung. Aber ich habe einfach doch ein gutes Gefühl dabei.“ „Mach ruhig“, erwidert Susanne. „Ich könnte es ja nicht. Und so ganz verstehe ich es auch nicht, das weißt du ja. Aber dass du das so durchziehst, das

beeindruckt mich schon. Ich glaube ja, Stefan auch, auch wenn er es nicht zugeben kann. Für ihn ist es halt noch schwieriger nachzuvollziehen. Es passt ja überhaupt nicht zu unserem Leben hier.“ Michaela ist überrascht. Das hat Susanne so noch nie gesagt. Sie freut sich über die Anerkennung. „Wer weiß,“ antwortet sie, „vielleicht esse ich ja doch mal wieder ein Stück Fleisch. Aber wenn, dann natürlich nur von euren Tieren.“

Susanne stellt die Töpfe auf den Tisch und schöpft beiden auf die Teller. „Lass uns anfangen“, sagt sie, „Stefan und die Kinder kommen heute erst später.“ Dann spricht sie das Tischgebet: „Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit. Wenn du deine milde Hand aufst, werden sie mit Gutem gesättigt“.

**Amen**

Annedore Hohensteiner  
Bezirksbauernpfarrerin Arbeitskreis Bad Urach  
im Kirchenbezirk Bad Urach-Münsingen



# **Fürbitten**

## **1. Fürbittengebet**

Himmlischer Vater,  
du hast selbst gesagt so lange die Erde steht, soll nicht aufhören  
Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und  
Nacht. Danke für deinen Zuspruch

Den Bäuerinnen und Bauern gib Kraft, Zuversicht und Weitsicht  
beim Einbringen der Ernte.

Wir bitten dich um das rechte Wetter für die Erntezeit. Gib den  
Landwirtschaftsfamilien in dieser intensiven und anstrengenden Zeit ein  
gutes und friedvolles Miteinander bei der Bewältigung der vielen  
Aufgaben.

So bitten wir dich auch um frohen Mut und Bewahrung bei der  
Arbeit.

Lass auch unsere Politiker, die sich für die landwirtschaftlichen  
Betriebe einsetzen, die richtigen Worte finden, um Unterstützung  
und Verständnis in der Gesellschaft zu finden.

Wir bitten für die Menschen in den Ländern, die vom Hunger und  
den Folgeerscheinungen des Klimawandels betroffen sind. Hilf ihnen  
neue Wege in der Landwirtschaft zu finden und zu gehen, so dass  
sie weiterhin für die Ernährung ihrer Familien und ihrer Länder  
sorgen können.

Himmlischer Vater,  
ob als Landwirt oder Landwirtin, als Gartenbesitzer oder ohne  
eigenen Grund und Boden: Lass uns der Verantwortung, in der jeder  
und jede von uns für deine Schöpfung steht, gerecht werden. Öffne  
unsere Augen für unsere Möglichkeiten und hilf uns dabei.

In deine Hände legen wir alles, was uns sonst beschäftigt und beten  
wie du uns gelehrt hast:

**Vater unser.....**

## **2. Fürbittengebet**

Lieber Herr,

Gott, du ermutigst uns, mit unseren Bitten zu dir zu kommen. Gib du unseren Landwirten und deren Familien die nötige Kraft und Gesundheit für die Erntezeit.

Wir bitten dich, Herr unser Gott, für die Menschen auf der Welt, die geringe Ernteerträge haben und sich sorgen wie sie überleben. Erbarme du dich über sie. Sende ihnen Hilfe und eröffne neue Perspektiven.

Wir bitten dich für die Menschen in unserem Land, die wenige Bezugspunkte zur Landwirtschaft haben. Schenke neues Interesse daran, wie Lebensmittel erzeugt werden. Lass uns alle dankbar sein oder auch werden, dass wir ausreichend, ja sogar im Überfluss zum Leben haben.

Wir beten um die Bewahrung der Schöpfung, die du, guter Gott, uns anvertraut hast. Vieles läuft verkehrt dabei. Wir bitten dich um Vergebung und zugleich auch darum, dass wir Wege finden, deine Schöpfung in guter Weise zu bebauen und zu bewahren.

Wir beten auch für die junge und zukünftige Generation von Landwirtinnen und Landwirten. Lass sie –trotz vieler Schwierigkeiten – mutig und stolz diese Berufung ergreifen. Hilf ihnen, mit den vielen Veränderungen in unserer Welt und Gesellschaft zurecht zu kommen. Gründe sie im Vertrauen auf dich. So lasst uns nun gemeinsam beten:

**Vater Unser ...**

### **3. Fürbittengebet**

In deiner Hand, Herr unser Gott, steht Wachstum und Gedeihen, auch was wir an Gutem säen in unseren Beziehungen, in den Familien und Gemeinden,

Hilf, dass die guten Gedanken und Ideen aufgehen und Frucht bringen,

die Saat von Hass und Zwietracht aber lass verkümmern.

Segne die Menschen, die Frieden bringen, und bewahre diejenigen, die von ihrem Land und Besitz vertrieben werden und um ihr Leben fürchten müssen.

Segne die Worte derer, die dein Evangelium verkündigen. Lass es aufgehen und Frucht bringen in unseren Herzen, lass unser Denken, Reden und Handeln davon bestimmt sein.

Keiner lebt für sich allein.  
Wir brauchen dich, wir brauchen einander.

Gemeinsam beten wir, wie du selbst uns gelehrt hast:

### **Vater Unser**

# Aus dem Evangelischen Bauernwerk

## **Landwirtschaftliche Familienberatung: Keiner lebt für sich allein**

Die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Baden-Württemberg sind familiengeführte Unternehmen. Familienbetriebe im Allgemeinen sind weniger krisenanfällig, sie zeichnen sich durch eine hohe Anpassungsfähigkeit bei gleichzeitig langfristigem Horizont aus. Im Idealfall zieht die Familie an einem Strang, jeder trägt zum Erfolg bei und Investitionen werden nachhaltig, nicht mit Blick auf eine kurzfristige Gewinnmaximierung getätigt. Der landwirtschaftliche Familienbetrieb bietet ein gelungenes Lebenskonzept: Arbeiten/Beruf und Leben/Familie findet am gleichen Ort statt. Die Kinder erleben ihre Eltern im Beruf, sie lernen durch Mithilfe Verantwortungs- und Leistungsbereitschaft, es gibt gemeinsame Mahlzeiten der Familie und die Eltern sind präsent und verfügbar. Oft leben auf den Höfen mehrere Generationen, die ältere Generation hilft noch mit und fühlt sich gebraucht. Hier lebt keiner für sich allein, sondern in einem gelungenen Miteinander steckt viel Kraft und Ressource.

Die Stärke des Familienbetriebes ist die Familie, aber zugleich liegt hier auch die größte Gefahr und Herausforderung. Die Familie stellt den größten Teil der Arbeitskräfte und so haben die Familienmitglieder nicht nur ihre familiären Rollen als Vater oder Mutter, Ehemann oder Ehefrau, sondern sie sind auch Arbeitskollegen, z.B. Vater und Sohn sind zugleich auch Chef und Mitarbeiter. Die sich überschneidenden Rollen mit den dazu gehörenden Aufgaben und Zielen sind oft Ursache für Missverständnisse und Konflikte.

Das spiegelt sich auch bei den Beratungsanfragen an die Landwirtschaftliche Familienberatung wider. Der größte Teil der Anfragen bezieht sich auf zwischenmenschliche Probleme: Generationskonflikte, Schwierigkeiten in der Paarbeziehung und schwierige Hofübergabeprozesse aufgrund familiärer Konflikte. Aber auch die zunehmende arbeitsmäßige und psychische Belastung, oft gekoppelt mit wirtschaftlichen Sorgen, sind Gründe sich an die Landwirtschaftliche Familienberatung zu wenden.

Landwirtschaftliche Familienbetriebe stecken in einem großen Spannungsfeld: zum einen sind die Märkte unsicher, die Erzeugerpreise für viele landwirtschaftliche Produkte eher rückläufig und wetterbedingte Ertragsausfälle nicht kalkulierbar, zum anderen steigen die Kosten, die Bürokratie nimmt zu und es gibt immer mehr Vorschriften. Landwirtschaft steht oft in der öffentlichen Kritik und das belastet Bauernfamilien überaus.

Auf die Rahmenbedingungen haben Bauernfamilien nur bedingt Einfluss, aber jeder kann positiv zum familiären Miteinander beitragen. Familie und Partnerschaft kann Ressource und Kraftquelle sein, damit die betrieblichen Herausforderungen gemeistert werden oder frühzeitig Weichenstellungen erfolgen können. Familie ist dann stärkend, wenn

- miteinander geredet wird, nicht nur über die Arbeit sondern auch über das was einen belastet oder freut;
- respektvoll miteinander umgegangen wird und man sich um gegenseitiges Verständnis bemüht;
- Wertschätzung und Anerkennung geäußert wird;
- auch andere Meinungen und Sichtweisen toleriert werden und jeder seinen nötigen Freiraum bekommt;
- nicht nur die Arbeit zählt, sondern auch Freizeit und Erholung immer wieder zu ihrem Recht kommen;
- man einander verzeihen kann und immer wieder einen Anfang miteinander findet;
- es gegenseitiges Vertrauen und Zutrauen gibt.

Keiner lebt für sich allein – das gilt ganz besonders auch für landwirtschaftliche Familienbetriebe.

Angelika Sigel



**Landwirtschaftliche Familienberatung des  
Evangelischen Bauernwerks in Württemberg e.V.  
für Bauernfamilien aus ganz Württemberg**

Geschäftsstelle/Beratungsstelle:

**Dipl. Ing .agr. Volker Willnow**

Hohebuch 16, 74638 Waldenburg

Tel.: 07942/107-77

Email: [y.willnow@hohebuch.de](mailto:y.willnow@hohebuch.de)

Beratungsstelle

**Dipl. Ing. agr. Angelika Sigel**

Flößerstraße 10

74321 Bietigheim-Bissingen

Tel.: 07142-912641

Email: [a.sigel@hohebuch.de](mailto:a.sigel@hohebuch.de)

[www.landwirtschaftliche-familienberatung.de](http://www.landwirtschaftliche-familienberatung.de)

[www.hohebuch.de](http://www.hohebuch.de)

# Pflanzen im Dialog



**Titelbild:** Pflanzen sind keine stummen Lebewesen. Sie kommunizieren über viele Wege und greifen dabei auch auf natürliche Netzwerke zurück. (Quelle: © iStockphoto.com/lucacat)

**Quelle:** 24.01.2014 | von Redaktion Pflanzenforschung.de

**Wir Menschen haben uns so sehr daran gewöhnt, zu kommunizieren, dass wir es heute als selbstverständlich wahrnehmen und kaum noch hinterfragen. Dabei ist der Vorgang vielseitiger als man denkt, schließlich geht es nicht nur um den Austausch von Informationen und die Entschlüsselung von Botschaften, sondern auch um die Überwindung einer Distanz. Seit einiger Zeit beschäftigen sich Forscher nun auch mit der Frage, ob und wie Pflanzen mit- und untereinander kommunizieren.**

Die Frage, ob auch Pflanzen kommunizieren, kann gleich zu Beginn bejaht werden. Das dokumentieren Studien und Tests, die in den letzten 15 Jahren weltweit von Forschern durchgeführt worden sind. Ähnlich wie wir Menschen, die nicht nur miteinander sprechen, sondern auch schriftlich in Kontakt treten, nutzen auch Pflanzen verschiedene Arten oder Wege, um zu kommunizieren: Sie tun dies

nicht nur über die Luft, sondern auch im Erdboden und Wasser wie neueste Studien belegen.

## **Pflanzen kommunizieren über die Luft und in der Erde**



**Quelle:** © Radka Schne / pixelio.de

Pflanzen geben bei Schädlingsbefall Duftstoffe ab, welche von Artgenossen in ihrer Umgebung wahrgenommen werden können, woraufhin sie ihren natürlichen Schutzmechanismus aktivieren.

Wissenschaftler beobachteten 1983, dass junge und gesunde Ahornbäume ihren natürlichen Schutzmechanismus erhöhen, sobald sich in ihrer direkten Umgebung Artgenossen befinden, die von Schädlingen befallen sind. Die Forscher gingen davon aus, dass diese Reaktion durch einen Stoff ausgelöst wird, der von den befallenen Ahornbäumchen in die Luft abgegeben wird. Zu damaliger Zeit war es ihnen jedoch leider nicht möglich, ihre Theorie nachzuweisen. Heute wissen wir, dass Pflanzen in der Tat über die Luft kommunizieren. Sie geben flüchtige organische Stoffe, sogenannte Blattduftstoffe (engl. volatile organic compounds) ab.

Diese werden von ihren Artgenossen in ihrer Umgebung aufgenommen und verarbeitet.

### **Die Kunst des Zuhörens**

Pflanzen kommunizieren jedoch nicht nur über die Luft, sondern auch unterirdisch. Über ihre Wurzeln versorgt sich die Pflanze mit Wasser und Nährstoffen – und Informationen aus der Nachbarschaft. Forscher fanden heraus, dass Pflanzen auch über ihre Wurzeln kommunizieren, wenn sich diese berühren, also im Kontakt zueinander stehen. Es handelt sich dabei nicht um einen zielgerichteten Austausch von Informationen und Botschaften, sondern vielmehr um ein wachsames Lauschen oder Zuhören. Pflanzen sind auf diese Weise nicht nur in der Lage, auf die direkten Anzeichen einer bevorstehenden Dürre zu reagieren wie z. B. Hitze oder Trockenheit, sondern auch indirekt über chemische Stoffe, die sie über ihre Wurzeln von benachbarten Pflanzen empfangen und wiederum weitergeben.

### **Pflanzen nutzen Pilze, um in Kontakt zu treten**

Leider sind die Wurzeln nicht immer lang genug, um die Entfernung zur nächsten benachbarten Pflanze zu überbrücken. Um die Kommunikation dennoch aufrechterhalten zu können, bedienen sich Pflanzen auch natürlicher Netzwerke, wie Forscher vor Kurzem herausfanden. Sie nutzen die feinen Verästelungen eines unterirdisch wachsenden (*Glomus intradices*), um ihre Nachbarn mittels chemischer Botenstoffe Signale zu übermitteln und diese z. B. auch bei Schädlingsbefall zu warnen. Die fadenförmigen Pilzzellen, auch Hyphen genannt, fungieren dabei wie Glasfaserkabel, die Informationen übermitteln. Solche unterirdischen myzelischen Netzwerke sind in der Lage, größere Flächen und Entfernungen abzudecken und zu überbrücken. Sie ermöglichen eine Kommunikation über größere Distanzen von bis zu 20 Metern, wie beobachtet wurde, und ziehen sich bisweilen durch den Erdboden ganzer Wälder. Sie haben somit eine größere Reichweite als Blattduftstoffe. Es wurde beobachtet, dass Pflanzen, die über ein unterirdisches Pilz-Netzwerk verbunden sind, einen höheren Stickstoffgehalt in ihren Blättern aufweisen und somit gesünder und kräftiger sind als verwandte Einzelgänger.



**Quelle:** © Jens / pixelio.de

Menschen können sich das Wissen um das Kommunikationsverhalten von Pflanzen zu Nutze machen, um sie zum Beispiel widerstandsfähiger gegenüber Dürre oder Trockenheit zu machen.

### **Warum kommunizieren Pflanzen?**

Pflanzen profitieren von der Kommunikation auf verschiedene Weise, sei es, daß sie sich vor Angreifern schützen, sich vor einer Dürreperiode wappnen oder widerstandsfähiger werden. Tomaten wiesen z. B. eine höhere Widerstandsfähigkeit gegenüber Krankheiten auf, nachdem sie über unterirdische Pilz-Netzwerke mit Artgenossen verbunden worden sind, die vorher unter Blattfäule, einer Pilzkrankheit gelitten haben.

Ein weiterer Erklärungsversuch sieht das Kommunikationsverhalten von Pflanzen unter anderem auch in der Verwandtenselektion begründet, einer Evolutionstheorie, die lange Zeit nur auf die Tierwelt und auf den Menschen angewandt wurde und nach wie vor für Diskussionsstoff sorgt. Laut dieser Theorie verhalten sich Menschen und Tiere häufig uneigennützig und selbstlos, wenn dies dem Fortkommen ihrer Familie, also ihrer eigenen Gene, oder ihrer Art dient. Vor einigen Jahren wurde dieses Verhalten auch bei

Pflanzen beobachtet. Umgeben von Artgenossen ihrer eigenen Sippe gehen einige Pflanzenarten sehr viel großzügiger mit Ressourcen um, als in Gesellschaft von Pflanzen, die nicht direkt von ihnen abstammen. Beim Meersenf (*Cakile edentula*), einer vorrangig in kargen Küstengebieten beheimateten Pflanze, wurde dieses Phänomen beobachtet. In der Nachbarschaft Sippenfremder Individuen kämpft dieser durch besonders aggressives Wurzelwachstum mit seinen Nachbarn um die knappen Nährstoffe. In Gegenwart der eigenen Klone scheint er dagegen eher bereit zu sein, zu teilen, und bildet weniger Wurzeln aus.

Demnach müssten Pflanzen auch in der Lage sein, zwischen verwandten und artfremden Pflanzen zu unterscheiden. Wie Pflanzen solche Familienbande erkennen bleibt jedoch noch ein Rätsel. Die Fähigkeit zu kommunizieren, z.B. durch Sekretion von familienspezifischen Proteinen in die Umgebung, wäre jedoch eine wichtige Voraussetzung.

### **Mensch und Pflanze im Dialog**

Für den Menschen birgt es ebenfalls viele Vorteile, mehr über das Kommunikationsverhalten von Pflanzen und die Mechanismen zu erfahren, wenn es beispielsweise darum geht, sich in ihre Kommunikation einzuklinken, um sie resistenter gegenüber Krankheiten und Schädlingen zu machen oder um ihren Ressourcenverbrauch zu regulieren und sie widerstandsfähiger gegenüber extremen Klimaverhältnissen zu machen. Um die Ernteerträge zu steigern und zu sichern, lohnt es sich die „Sprache“ der Pflanzen zu kennen.

#### **Quelle:**

Dan Cossins (2014): Plant Talk. In: The Scientist Magazine (1. Januar 2014).

#### **Zum Weiterlesen:**

- Wie Pflanzen ihre Nachbarn warnen
- Phytohormone: Die Signalgeber des Pflanzenreichs
- Kraftloses Korn: Klimawandel verschlechtert Weizenqualität

# Heimvolkshochschule Hohebuch



## Ihr Tagungshaus für

- **Kirchengemeinderäte**
- **Posaunenchöre**
- **Chöre**
- **Konfirmandengruppen**
- **Familienfreizeiten**
- **Frauentagungen**
- **Seniorentagungen**
- **Familienfeiern**
- **und vieles mehr**

Nähere Informationen bei  
Ländliche Heimvolkshochschule Hohebuch  
Hohebuch 16  
74638 Waldenburg  
Telefon: 07942/107-0  
info@hohebuch.de      [www.hohebuch.de](http://www.hohebuch.de)

Spendenkonto: **Evang. Kreditgenossenschaft eG**  
Kontoinhaber: **Evang. Bauernwerk in Württ. e.V.**

Verwendungszweck: **Spende Notfonds**

IBAN: **DE97 5206 0410 0005 1860 13**  
BIC: **GENODEF1EK1**

Falls eine Bestätigung des Spendeneingangs gewünscht wird, bitten wir um genaue Absenderangabe.

**Herausgeber:**

Evangelisches Bauernwerk in Württemberg e.V.  
74638 Waldenburg-Hohebuch  
Tel : 07942/ 107-0  
Fax : 07942/ 107/20  
E-Mail: [info@hohebuch.de](mailto:info@hohebuch.de)  
Internet: [www.hohebuch.de](http://www.hohebuch.de)

**Redaktion:**

Renate Wittlinger, Bildungsreferentin  
Margarete Walter und Regina Grigo, Sekretariat

**Beiträge:**

Kirchenrat Dr. Frank Zeeb  
Dekan Michael Karwounopoulos  
Bezirksbauernpfarrerin Annedore Hohensteiner  
Familienberaterin Angelika Sigel  
Arbeitskreis Bad Urach im Kirchenbezirk Bad Urach-Münsingen:  
Klaus und Barbara Schwenkel  
Claudia und Traugott Götz  
Heidi und Wilfried Holder  
Gerhard Kuhn  
Rebecca Kuhn  
Fritz Gutbrod  
Alfred Mistele

**Foto Umschlagseite:** Quelle Foto Lehmann

**Druck:** OHA Druck GmbH, Ingelfingen-Criesbach